

## The Noize Art Story written by Thomas Havlik

An einem traumgetränkten Morgen bin ich nicht mehr aufgewacht. In der letzten, alles entscheidenden gewaltigen Nacht haben sich die Tore zwischen den Welten entriegelt und ein furchtbares, ein wütendes Wesen ist in mich eingedrungen. Die Grenzen, die ich mit meinen Illusionen erschaffen habe, sind letztendlich verschwommen. Immer häufiger spürte ich die unangenehme Verkettung zu jenem Teil von mir, vor dem ich mich fürchte, der außerhalb meiner bewußten Wahrnehmung liegt und in jeder Sekunde hervorbrechen könnte aus mir selbst wie aus einer unverheilten Wunde. In einem Geheim-Versteck tief in mir drinnen, eingepflanzt und genährt von dieser krankhaft verstörten Zeit in die wir hineingeboren sind, da hält sich eine Person-in-der-Person verborgen und lauert. Wir warten darauf, daß einer die Oberhand gewinnt. Und die einzige Spur hinaus aus dem Käfig ins richtige Leben führt über das Schlachtfeld unserer Träume: Auge in Auge stehen sich Phantasie und Wirklichkeit gegenüber, beide haben sie die Klinge ihrer Wahrheit gezogen!

Ich war zwar einiges gewöhnt, meine Wohnung lag im 7. Stockwerk eines jener Hochhäuser, deren scharfe Kanten ohne jeden Wunsch nach Wolken oder Licht in den Himmel ragen, heruntergekommene graue Betonklötze mit abbröckelndem Verputz, in einer vollgepferchten Großstadt, die, überaus düster und krank, immer schon im Begriff gewesen ist mir mit plötzlichen Panikattacken in den Rücken zu fallen - ihre Geometrie der Trostlosigkeit, ihre schmerz erfüllten Straßen mit der typischen leeren Angst der brodelnden Menschenmenge, die glaubt, ihr verbohrt stumpsinniges Leben sei das Einzige, das es gibt – aber nichts, kein noch so großes Schauspiel von Kälte und Grausamkeit überragte den Anblick, der sich mir an diesem Morgen hinter meinen geschlossenen Augenlidern bot, und wie grausam ist doch eine Kettenreaktion, wenn man den Stein des Anstoßes nicht kennt!

In den friedlich daliegenden Stausee meiner Seele gelangte der Dreck und der Müll von Millionen verschiedener Ein-Flüsse, denn die inneren Mauern krachten zusammen als hätte ich sie gar nie errichtet. Ich floß über, vermengte mich, schwoll an zu reißenden Strömen, wusch mich gänzlich aus mir heraus. Der reine Ozean des wirklichen Lebens, der über alle fünf Kontinente schwappte und den Planeten vollkommen bedeckte.

Man wollte mir die Beschaffenheit von Himmel und Erde übermitteln in einem einzigen Atemzug. Alles, was ich gekannt hatte, wurde zerstört und existierte nicht mehr. Als ob der 3. Weltkrieg über mich hinweggefegt war, ohne daß ich es merkte. Aber vielleicht ist er ja wirklich schon längstens im Gange?

Ich habe alles aufgeschrieben.

In den Schluchten einer zerbombten Stadt lief eine Frau, die die Schönheit und das Wissen der alten Welt in sich trug, barfuß über Leichen. Schnitt. In ihrem Gesicht war für mich allzu gut leserlich das wild in alle Richtungen ausufernde Fragezeichen ihrer Tränen, von ihrem Blut. Und auf dem einfärbigen T-Shirt, das ihr fast bis zu den Knien reichte, auf dem stand in Großbuchstaben: "PANDORA."

So wie die erste Frau in der griechischen Mythologie, Überbringerin des Schlechten, Sendbotin des Bösen, gleichwohl: Begehrenswerte, Geliebte, ein Zeichen, mein persönliches siebentes Zeichen für Veränderung; gewiss, denn kein halbwegs vernünftiger Mensch glaubt an den Zufall.

Außer dem Shirt trug sie nichts, keinen Büstenhalter und keinen Slip, als ob sie genauso wie ich im Schlaf von der Katastrophe überrascht worden wäre. Die Faust ihrer linken Hand umkrallte fest einen Beutel aus Leder, weiß traten die Knöchel ihrer Finger hervor.

Offensichtlich war sie auf der Flucht vor etwas, das ihre Füße schneller laufen ließ und ihre

Sinne scharfsichtiger machte, gewaltige Energien, wie sie nur die Angst vor dem Tode freisetzen kann.

Weinend stolperte sie über das Trümmerfeld einer vernichteten Zivilisation. Nur noch ein Schutthaufen! Eingestürzte Häuser, Bruchstücke, fehlende Teile, der aufgerissene Schlund des Asphalts, brennende Autos, unvorstellbares Chaos, die Schatten der Toten auf den Steinen, zerschlagene Spiegel, in den Gassen und in den Straßen das Rauchgeschwader von Verzweiflung&Angst&Zerfall&Verwesung, Kein-Licht, niemand, nichts, keine Einzige und kein Einziger: Pandora war allein, die Letzte, und ich fragte mich, warum sie nicht aufhörte zu rennen, jetzt, wo doch alles vorbei war, warum sie nicht stehenblieb und sich auszuruhen versuchte. Sie tat mir unendlich leid und zum ersten Mal fühlte ich mich auf seltsame Art und Weise mit ihr verbunden. Ich spürte die Einsamkeit und den Schmerz, den sie spürte. Die Ursache von all dem Leid war mir noch nicht bekannt, aber die ungeheuerliche Bekanntschaft mit dem, was es auf sie abgesehen hatte, mußte ich schon in der nächsten Minute erleben, ob ich wollte oder nicht; Herrgott! Es lag nicht in meiner Macht, ihr zu helfen! Gefesselt und geknebelt mußte ich mitansehen, wie sie in den Hinterhalt der geheimen Regisseure geriet. Halluzinationengewitter hagelten auf mich ein, wüste Szenen voller Entsetzen und Ekel, die ich zu sehen gezwungen wurde, preßten sich in den Vordergrund, immer und immer wieder. Das Schaudern, als ich die Kontrolle über meine Träume verlor, ich konnte nicht umhin zu denken, ich wäre gerade im Begriff vollkommen den Verstand zu verlieren. So ähnlich müssen sich Menschen bei ausbrechender Geisteskrankheit fühlen: in der Schweben zwischen Verängstigung und Faszination.

Das wahnsinnige Gelächter, der Gestank von Schweiß. Jene kalte Bosheit der dämonischen Mechanik, mit der diese Wesen vorgingen, stach mir ins Herz. Die Hände, riesengroße Hände an Pandoras zu Boden gepresstem Körper. Sie versuchten erst gar nicht, menschlich zu sein, und alleine das abstoßende animalische Äußere hätte ausgereicht, um sich für den Rest eines jeden Lebens unauslöschlich in die Netzhaut einzubrennen: nackte, widerliche Körper, die aussahen, als verbrähten sie ihre Tage für gewöhnlich unter der Erde: weiße pergamentartige Haut, die, beinahe durchsichtig, schauerlich marmoriert war vom eigenen Adergeflecht, obendrein überzog sie an manchen Stellen eine glitschige Schmiere; die Behaarung fehlte komplett. Keine Augenbrauen, kein Schambewuchs, unter den Achseln auf dem Schädel nicht, nirgends. Die Augen glotzten rot und wimpernlos aus nach hinten versetzten Totenkopfhöhlen, mit einem schwarzen unbeweglichen Sehschlitz in der Mitte. Die Kreaturen, die allesamt männlich waren (ihre verschrumpelten ekeligen Glieder!), bewegten sich, als würde ihnen schon die unscheinbarste Muskelkontraktion Schmerzen bereiten. Zusätzlich zu den Vier, die ihr aufgelauert hatten, stießen im Minutentakt neue hinzu, acht, zehn, fünfzehn, bis sie eine Gruppe aus über zwanzig Individuen schlurfend umkreiste, die blutgierige Horde. Sie verständigten sich mit unheimlich-fremder Zunge, mehr Geräusch als Klang, kehlige schnarrende Laute, die ab und an übertönt wurden von hässlichem Gebrüll einiger Einzelner: nach und nach verebte die übriggebliebene Kraft, die Pandora noch aufbringen hatte können durch ein letztes Bündeln des schwächtigen Willens zu überleben, und man mußte schon gezielt hinhören, um ihr tränenersticktes Aufheulen unter der Last der schmierigen Hände überhaupt noch wahrzunehmen. – Wehre dich, Pandora, ich flehe dich an! Überlass ihnen deinen Körper, aber öffne ihnen nicht die Tore zu deiner Seele! –

Das schwarze Haar klebte sich ihr strähnig ins Gesicht, vor die Augen, geradeso, als wollte es ihnen den Anblick des Geschehens ersparen. Das lähmende Hereinbrechen der Panik zwängte ihren zum Gaudium der Zuschauer entblößten Leib in den abgehackten Atem einer Gebärenden: sie zuckte und wölbte sich im Geschüttel der Angst. Der Schmerz der stierenden Blicke, beinahe physisch. Das hämmernde Gefühl, vollständig ausgeliefert zu sein. Ihr Leibchen hatten sie ihr bis hinauf über die Brust geschoben. Keinen Zentimeter konnte sie

sich bewegen, noch immer an Armen und Beinen zu Boden gepresst drückte sich der harte Untergrund in ihr Fleisch und am liebsten wäre sie gestorben in dem Moment, in dem die Kreaturen begannen näher und näher zu kommen, diese Ausgeburten. Sie schienen rücksichtslos entschlossen, sich barbarisch gehen zu lassen. Von der Möglichkeit Entfesselte. Plötzlich gebot der dröhnende Aufschrei eines besonders häßlichen Exemplars dieser Nullempfindungswesen Einhalt. Die aufgeschobene Zeit, die alles nur noch schlimmer macht. Wenn nur nicht das gewesen wäre, was Pandora bis jetzt nicht losgelassen hatte, in ihrer Linken! Der Häßlichste, soetwas wie ein... "Leittier", labte sich an dem aufpeitschenden, fanatischen Unterton, der mit dem Gejohle und Gekreisch der restlichen Meute einherging, bevor er mit übersteigerter Brutalität den Lederbeutel aus Pandoras umklammernder Hand riß. Kleine zu Schriftrollen gedrehte Zettel, aufwendig von Bindfäden umschnürt, segelten in den Schmutz, aber das, was seine Aufmerksamkeit als erstes auf sich lenkte, das, was für den Bruchteil einer Sekunde alle Welten in ihrer Drehung verharren ließ, das war der Adressat, an den sie gerichtet waren. Auf einem kleinen, unerheblich schief angebrachten Klebeschild stand in kindlicher Handschrift die exakte Widergabe meiner eigenen Anschrift: die Stadt passte, die Straße passte, sogar die Nummern waren die gleichen.

Ich las die Worte wie sie ein Ohnmächtiger hört: aus weiter Entfernung; immer wieder prallte ihr Echo auf meinen vor Schreck erstarrten Geist, mein eigener Name in hartnäckiger Gravur: "Noize Art".

Mein Verstand versuchte mir einzureden, daß ich mich auch getäuscht haben konnte, schnürte mir die Kehle zu und raubte mir den Atem, aber dann schlug es ein zweites Mal auf mich herab wie ein Hammer im Flüsterton von Pandora selbst, so als ob sie wollte, das ich es auch wirklich glaubte: "Noize Art".

Konnte es tatsächlich ich sein, den sie meinte, war nicht noch zu rütteln an der Tatsache, daß ich richtig gehört hatte? — Pandora, wer beim Himmel bist du?

Mir blieb nicht einmal Zeit um noch die Frage nach dem Warum zu stellen, warum ausgerechnet ich, Pandora, warum, warum!, denn ich spürte, daß mir die Welt davonrutschte und entglitt, in die ich hineingestoßen worden war wie in ein kaltes tosendes Meer, sobald ich sie zu hinterfragen begann. Eine Bildstörung, hervorgerufen durch Angst vor der Nähe zu etwas, mit dem ich nicht umgehen konnte. Alles passierte so schnell, daß es sich überschlug. Zusammenhänge, soweit sie durch meine verschwommene Brille des Nicht-glauben-Könnens sichtbar waren, wurden ein wenig klarer.

Natürlich folgte alles einem vorgefertigten hinterhältigen Plan, auch wenn er mir ganz und gar verborgen blieb, aber soetwas wie Sinnlosigkeit gibt es nicht, und diese Kreaturen hatten keinsfalls auf irgendwen gewartet! Außerdem war für mein durch Entsetzen und Paranoia getrübtetes Bewußtsein ganz offensichtlich, daß es ihnen von Anfang an um nichts anderes als um Hinweise zu meinem Namen gegangen war, was auch immer das zu bedeuten hatte. Eines war klar: Es hatte sich für sie die Gelegenheit ergeben, den Willen von Pandora zu brechen, scheinbar endgültig, von einer, die sich nicht in ihre Schranken verweisen hatte lassen, und sie waren bereit, mit der ganzen Grausamkeit vorzugehen, die eigentlich nur Menschen in der Lage sind einem anderen Wesen anzutun.

Sie lachten das demonstrativ-künstliche Lachen von jemandem, der sich überlegen fühlt, widerlich grimassierende Fratzen. Manche fuchtelten mit aufgehobenen Gegenständen in einer Art und Weise, die Stöcke und Steine und Glasscherben zu Folterinstrumenten erklärte; gestreckte Penisse wie eine Waffe.

Das, was in mir vorging, es passierte!

Ich fühlte eine Übelkeit hochsteigen, einen Magensäure-Schluckauf, den das, was ich mitanzusehen gezwungen war, in mir auslöste. Die ganzen in mein Bewußtsein aufgestossenen Fragen, für die es keine Antwort gab. Mit bestem Willen konnte ich mir nicht erklären, worin die unheimliche Fügung bestanden hatte, die mich zum unfreiwilligen

Puzzlestück in einem zu mir so ganz und gar nicht gehörenden grauenvollen Bild machte. Was bedeuteten diese seltsamen Zettel, die an mich adressiert waren? Woher kamen jene unmenschlichen Kreaturen und, wenn es sie wirklich gab, wofür stand die Welt, in der sich das alles abspielte? Pandora, zweifelsohne haben sie es auf mich abgesehen, oder? Pandora? Wer-bist-du?

Sie war nackt und schlotterte in den Fängen von etwas wirklich Bösem. So durch und durch hilflos gemacht, strahlte sie eine von ihrem ganzen Wesen ausgehende Unschuld aus, die mich durchdrang. Wieder durchblitzte mich dieses eigenwillige Gefühl von Verbundenheit zwischen uns beiden, und plötzlich war es, als rollten Wogen der Erleichterung in ihre Angst, als fiel die nachhaltige bohrende Anspannung eines Geheimnisses von ihr ab.

Sie wirkte auf mich irgendwie gelöst, und wie als Bestätigung mühte sie sich ab mit einem schwachen Versuch, ihre Mundwinkel hochzuziehen zu einem Lächeln, trotz der Qualen, die es ihr bereitet haben muß, und während sie über sich ergehen ließ, was ich nicht gewillt bin mit auch nur einer weiteren Silbe zu beschreiben, da brachen Energieblockaden auseinander und Schleusen im Himmel wurden geöffnet: so etwas wie Gedankenübertragung fand statt, Sätze, die sich weit hinein in mein Universum schleuderten wie ein Vermächtnis, in einem eindringlichen hypnotischen Tonfall, als bediente sich ihrer ein vergessener Gott, um zu mir zu sprechen:

Ich richte mich an den Träumer,  
der unerschütterlich bleibt im Glauben an sich.  
Seine Selbstverwirklichung kann uns alle erretten!  
Ganz fest glaube ich an ihn, an den heiligen Träumer  
und den ihm innewohnenden Geist,  
der alles miteinander verbindet: Mut möchte ich ihm zusprechen!  
Mögest Du, Art Noize, Dich von den Schmerzen und der Einsamkeit,  
die es Dir bereitet, Du selbst zu sein, nicht beeindruckt lassen,  
und mögest Du Dich unbeirrt fortsetzen.  
Inmitten der von Lüge und falscher Moral  
verseuchten Menschen-Gesellschaft,  
die dich krank macht mit ihrem aufgestauten Haß und ihrer Gier,  
mit dem Theaterstück-das-ihren-Frustrationen-Entspricht,  
laß dich nicht hineinziehen!  
Bleibe stets entschlossen, Dein Leben zu leben,  
auch wenn Du umgeben bist vom ungeduldigen  
Wahnsinn der Gewohnheit.  
Blicke jedem starr in die Augen hinter dem Gesicht,  
das er zur Schau trägt, fürchte dich nicht!  
Das, was du siehst, ist immer die Wahrheit!  
Art! In Deinem Traum bist Du die einzige Rettung.

Art Noize! Art Noize! Art Noize! Art Noize! Ratatata-ratatata-ratat-tata: Unvermittelt gingen dem Maschinengewehr der Buchstaben die Patronen aus. Ich lag in meinem Bett wie in einem Schützengraben und konnte nicht fassen, daß jene Wörter aufgehört hatten auf mich zu schießen! Die laute Stille der Feuerpause schlug ein. Plötzlich war nichts mehr da außer mir selber. Fertiggedreht die Perlenkette mit den Bildern des Horrors. Zitterig atmete ich auf, Unklarheit herrschte jetzt nur im Dämmerzustand zwischen Schlaf und Erwachen, als ich zaghaft meine Augen öffnete, ob ich auch wirklich hier hingehörte. Ich konnte nicht unterscheiden, ob die Nacht noch fort dauerte, die ich begonnen hatte, oder ob sie, ohne den Tag dazwischen auch nur berührt zu haben, bereits einer nächsten hatte weichen müssen.

Auf jeden Fall war es zu finster, um mehr als Umrisse auszumachen. Wahrscheinlich, daß der Ort, in dem ich gerade in Sicherheit war, sich in meinem Schlafzimmer in meiner Wohnung befand.

Vielleicht, dachte ich mir, gehe ich morgen nachschauen. Der Anflug eines Lächelns: zu diesem Zeitpunkt war es mir gleichgültig, wo ich mich befand. Ich genoß jetzt nur das Glück, nicht mehr an etwas gebunden zu sein, von dem ich geglaubt hatte, ich wäre mit ihm verwachsen. Es war also irgendwie möglich gewesen, mich aus der Verschlingung der Ereignisse zu lösen! Alles nur ein Mißbrauch meiner Phantasie und Pandora war gar nichts geschehen? Endlich fand dieser unerklärliche Gedankensog nicht mehr statt, und ich versuchte, so wenig wie möglich von allem in meinem Gedächtnis zu behalten, weil ich nicht beabsichtigte, mich länger als nötig mit diesen Dingen in meinem Kopf herumzuschlagen. Diese Stimme, die auf mich eingeredet hatte... Ich konzentrierte mich darauf, möglichst leer zu sein. Für den Moment schien alles ausgehalten, und ich fiel, von den Ereignissen erschöpft, doch noch in die Ruhe eines einfachen Schlafs.

Irgendwann war dann der Tag aus seiner Höhle gekrochen. Ein Lichtbalken stemmte sich vom Fenster ab, pflanzte sich fort durch den Raum und nagelte sich fest an der gegenüberliegenden Wand. Ich wachte auf, weil ich ihm in der Quere lag.

Die Helligkeit brannte mir in den Augen und ich versuchte sie durch Blinzeln zu verschleichen, wälzte mich schattensuchend im Bett. Nach so einer Nacht kann man nicht einfach aufstehen und so tun, als hätte man gut geschlafen. Macht nichts, was mit der Welt da draussen ist, wenn ich diejenige in mir drinnen nicht kenne. Aber als mich auch noch das selbstsinnige Gebrumm einer Fliege störte und ich blind nach einem Gegenstand tastete, mit dem ich sie erschlagen konnte, mußte ich feststellen, daß sich die Unterschiede aufgehoben hatten. Alles kam zu mir zurück, Innenwelt war Außenwelt, und diese Empfindung ist nicht bloß das flüchtige Aufblitzen einer philosophischen Idee gewesen, hervorgerufen etwa durch das Ansichtig werden der in meinem Raum vorherrschenden Unordnung, nein, vielmehr stülpte sich diese Erkenntnis in jener entrückten Morgenstunde aus mir heraus mit aller eindringlichsten Wortwörtlichkeit, die man sich vorstellen kann: Wo ich auch hinschaute, überall durchbohrte mich das zurückgeworfene Bild meiner Selbst. Ich sah, wie sich augenblicklich die Gedanken des Erschreckens in mich eingruben und mein fahl gewordenes Gesicht verhäßlichten.

Mein Pulsschlag beschleunigte vor Aufregung, und ich hatte das Gefühl, keine Luft zu bekommen: Was vordem die harte Konsistenz von Holz oder Metall oder Plastik gehabt, hatte nunmehr die zerbrechliche Erscheinungsform von Glas angenommen! Alles, die vier Wände sowie Plafond und Boden, der Kasten, der Schreibtisch und die Stühle, jeder einzelne kleine und große Gegenstand des alltäglichen Lebens, alles außer meinem Bett, alles war ein Spiegel! Ich sah mich projiziert auf eine unüberschaubare Anzahl von Einzelstücken, zerrissen und auseinandergliedert meine ständig wechselnden tausend Gesichter. Die meisten waren mir fremd, obwohl sie zu mir gehörten. Ich war in einem Spiegelzimmer und fühlte mich beobachtet von mir selbst; diese allgegenwärtige Observierung: was mache ich falsch?

Ich saß auf der Bettkante und war verkrampft wie ein Langzeitpatient einer Nervenheilstätte. Mit den Zehenspitzen spürte ich die kalte blanke Ebene einer Glasplatte, wo beim Schlafen gehen noch die angenehme Natürlichkeit eines Holzbodens gewesen war. Und ich wollte einfach nichts berühren, an das ich mich nicht gewöhnt hatte! Was, wenn etwas runterfällt und zerbricht?

Irgendwie habe ich dann den Mut gefasst, aufzustehen. Wackelig gelangte ich zur Waschschüssel, hielt meinen Kopf unter fließendes Wasser und erreichte das genaue Gegenteil von dem, was ich mir erhoffte: anstatt klarer zu werden, mischten sich jetzt auch noch die dunklen Farben der Nacht in das Aquarell meiner trübsinnigen Empfindung. Nichts habe ich mir abwaschen können, keine Silbe vergessen!

Mein Geist kotzte die Bilder aus, und ich musste sie schlucken, doch mir fehlte die Kraft dazu, sie unten zu behalten, immer wieder kamen sie hoch: Pandora rennend liegend schreibend, geheime Regisseure, ein hinterhältiger durchtriebener Plan, Visionen einer zerstörten Welt, Schriftrollen Bücher Maschinen Nullempfindungswesen; vielleicht sind Dinge und Geschehnisse bloß deshalb grauenvoll, damit man sie sich merkt und sich mit ihnen beschäftigt.

Weil sie einem etwas zu sagen haben!

Aber ich will das alles nicht hören, ich will nicht, sagte ich laut in den Raum hinein, was geht mich das an? Natürlich mußte ich mir die Antwort selbst geben: Entweder ich integriere alles, was zu mir gehört, lerne ausnahmslos jede Seite von mir kennen, oder ich bleibe eine Marionette meiner eigenen Wahnvorstellungen.

Und dann werde ich das Vor-sich-Gehende nie begreifen!

Mir kam der Verdacht, daß die Welt nicht nur die gleiche war, sondern sie würde es auch bis in alle Ewigkeit bleiben. Anders wird sie nur durch meine auf sie geworfenen Blicke: soweit müßte man kommen, daß man sich aussuchen kann, wie man die Dinge betrachtet!

Wie den entscheidenden Zeitpunkt abgewartet lag plötzlich etwas in meinem Blickfeld, das nur mit der konkreten Absicht dorthin geraten sein konnte, mich vollends aus der Bahn zu werfen. Aus meinem Blick wich die Vernunft, das Grauen hinderte mich daran, einfach wegzuschauen.

Ich fühlte mich, als wäre ich eingeschlossen in einem Versuchslabor und jede meiner Reaktionen würde genau dokumentiert werden von Unsichtbaren-hinter-dem-Glas. Sicher ist alles nur einseitig verspiegelt, und auf der anderen Seite, da, da ist?!

Ein unter dem Türschlitz zu mir hinein geschobenes Kuvert, einer dieser Briefe, die man nicht öffnen möchte, weil man ihren Inhalt ohnehin errahnt und es nicht auch noch schwarz auf weiß haben will, daß die Befürchtungen begründet waren, die man in bitterer Vorausahnung gehegt hat. Ein Abschiedsschreiben meines vorangegangenen Lebens. Für mich persönlich abgegeben, denn außer Art Noize stand auf dem Umschlag nichts; „Art Noize!“, mit einem Rufzeichen.

Eine Art Strahlung ging von ihm aus, die mich elektrisierte und in seinen Bann zog. Alles in mir wehrte sich dagegen, diese Büchse der Pandora aufzumachen. Wie einen ekelhaften Fremdkörper hielt ich ihn zwischen Daumen und Zeigefinger gepresst, weit von mir weg. Und als ich ihn so fixierte, wurden meine Knie weich und alles begann sich zu drehen, auf der Stelle mußte ich mich hinsetzen, wenn ich nicht ohnmächtig werden wollte, aber mein Kreislauf war dem nicht gewachsen, und ich taumelte zwei Schritte entfernt vom sicheren Bett, stürzte und riß vieles mit mir hinunter, was mir einmal wichtig gewesen war. Das Zu-Bruch-Gehen von Erinnerungen, die zerbrechlich geworden sind wie Glas. Zwar konnte ich den Versuchungen der mir innewohnenden Wut auf mich selbst widerstehen und ich schlug nicht! auch noch den ganz gebliebenen Rest kurz und klein, noch nicht, aber ich war tief betroffen von der Leichtigkeit, mit der, willentlich oder unwillentlich, ausnahmslos alles zerstört werden kann, was für einen Wert besitzt. Es erschien mir alles ganz und gar ausweglos. Das, wo ich mittendrin steckte, das, was mich verwirrte, war ohne Frage nichts anderes als mein Leben selbst. — Aufstehen, Du mußt aufstehen!

In diesem Moment war ich ein Mensch des Elends und lag zusammengerollt wie ein Embryo am Fußboden meines dunkler und enger werdenden Raums; erst das bedrohliche Näherrücken meiner eigenen vier Wände - gipfelnd in einem neuartigen Höhepunkt der Angst, sie erdrückten mich, wenn ich ausgerechnet jetzt liegenbliebe – stellte mich nicht nur wieder auf die Beine, sondern veranlaßte mich auch zu der überstürzten Flucht, die mich dorthin brachte, wo ich jetzt bin: nirgends.

Ohne nachzudenken schlüpfte ich in meine Kleidung, krallte mir mechanisch Zigaretten, Feuerzeug und was zu Schreiben, dann öffnete ich mit einem einzigen Ruck den Umschlag: Ratsch! Sein Inhalt strömte heraus wie giftige Dämpfe. Kurz schnappte ich nach Luft, ich, ein

Ertrinkender, und bekam immerhin noch mit, daß ich gerade meine letzten Haltegriffe gelöst hatte und daß es von nun an nur noch eine Richtung gab, nämlich die, die mir die Strömung, in die ich hineingeraten war, aufzwingen würde.

Schon die ersten drei Worte ergriffen von mir Besitz: "Bitte hilf mir!"

Die Buchstaben waren hingefetzt in hastigem Abstand zueinander. Ich spürte förmlich die Verzweiflung und den Druck, unter dem der Verfasser gestanden haben musste. Als würde er verfolgt:

"Art Noize, ich flehe Dich an, vergeude deine Tage und Deine Nächte nicht! Rette mich!

Wenn Du mich findest, kommst Du zu dir selbst. Du bist der einzige, der in der Lage ist, sie aufzuhalten! Bitte warte nicht länger, die Nullmänner werden mehr und mehr in jeder Stunde! Sie sind überall, sie werden immer stärker, und sie haben mit ihren unsichtbaren Fäden ein monströses Netzwerk der Macht gesponnen. Nichts ist schwerer zu verkraften, als der Blick hinter die Kulissen, aber die einzige Chance ist, das Du den geheimen Regisseuren zuvorkommst. Bitte gib acht, daß du dich nicht verläufst! Pandora."

Ich erinnerte mich an jede Einzelheit meines Traums, aber ich hatte Angst, mich mit ihm zu identifizieren! Alles zog sich zusammen auf einen einzigen Punkt, paralysiert heftete ich an den Zeilen, aber je öfter ich sie las, desto mehr entzogen sie sich mir. Es ergab für mich keinen Sinn.

Unter normalen Umständen hätte ich mich über jeden gefreut, der an mich dachte, auch wenn es ein Fremder war, aber das? Pandora?

Vielleicht hätte ich das anschwellende Geräusch schon eher gehört, wenn ich nicht so sehr mit dem Lärm in mir beschäftigt gewesen wäre, plötzlich war es da, und es schien von der anderen Seite hinter der Wand oder aus einem Hohlraum zwischen Mauer und aufgeschraubter Glasplatten zu kommen, ganz leise zuerst, unaufdringlich wie krabbelnde Insektenfüßchen, aber dann wurde die Lautstärke immer angsteinflößender, bis es sich anhörte, als hämmerten Fäuste gegen die erzitternde Wand!

Das sind die Männer hinter dem Glas, schoß es mir durch den Kopf wie eine Pistolenkugel, sie werden zu mir durchbrechen! Was auch geschehen sein mag und die bizarren Veränderungen in meinem Bewusstsein hervorgerufen hat, es ist mir überlegen. Ich stieß einen entgeisterten Schrei aus, als alles erbebte im neuerlichen kriegerischen Ansturm der Bilder in meinem Kopf, Regale wackelten und fielen um, Risse sprenkelten sich wie Arterien, Glas zersplitterte, alles würde zusammenbrechen und mich unter sich begraben, ein Erdbeben. Während ich Hals über Kopf durch die Tür hinaus auf die Straße flüchtete wie aus einem Gefängnis, mischten sich allzu deutliche Stimmen ins tumultartige Getöse, mir hinterherbrüllend:

Das ist eine Flucht, die nicht funktioniert!

Es gibt keinen Raum der Sicherheit,

weil wir auch die geheimgehaltensten Verliese kennen!

Weg, egal wohin. Ich lief durch die Gassen und Straßen der großen Stadt wie ferngesteuert, ausgeklinkt aus dem, was rundherum passierte, schien mir alles auf seltsame Art nicht zu mir gehörend.

Ich sah in die ganzen hässlichen Gesichter hinein und alle waren mir fremd, alle tot und irgendwie abgestorben. Wahrscheinlich sind die auch noch froh darüber, dass sie nicht weiter als bis zur nächsten Häuserfront sehen: zu wem kann man schon gehen, wenn jeder Einzelne soweit weg ist, daß man ihn nicht erreicht?

Ich wollte soweit gehen, bis meine Gedanken ins Leere gelaufen waren. Nur nicht zuviel nachdenken! Vorbei an Monster-Wohnblöcke, wo dreitausend Leute drin leben wie in Arbeitsbienenwaben, vorbei an den grauen toten Fassaden, links und rechts die Supermärkte Autos Büros Imbissbuden Banken Geschäfte für jedes vorstellbare kaufen! Ampeln Kreuzungen Wegweiser Bodenmarkierungen: aufgezwungene Linien und Grenzen,

vorprogrammierte Reizauslösung Lärm Streß Ärger Aggression Müll Dreck Gestank, der unheimliche Rhythmus der Leuchtreklamen und das riesige Heer der vergitterten Fenster, aus denen nie jemand sieht, nirgendwo sonst in der Welt spürt man stärker die völlige Abwesenheit des Geistes. Die Menschen, alles und jeder schien etwas im Schilde zu führen. Was man aussendet, empfängt man, und ich war erfüllt von Angst und Misstrauen als ich stehenblieb und mich umschaute.

Ich lehnte mich an die Mauer eines Wolkenkratzers wie an eine Schulter, die kalt war wie alles andere auch. Es roch nach verbranntem Fett, Großstadtauben hockten verkrüppelt auf überquellenden Mülltonnen, Papierfetzen wehten. Die beste Möglichkeit, um mich abzulenken: Ich schaute nur noch auf die anderen Menschen und musste dadurch nichts mit mir selbst zu tun haben. Zynisch stand ich in meiner Seitengasse und betrachtete den vorbeirauschenden Menschenstrom.

Lauter wahnsinnig Normale, nirgends echte Verrückte, ein jeder mit seinem eigenen kleinlichen lächerlichen Programm im Kopf. Wenn die wüssten, dass das größte Geschenk Unwissenheit ist!, dachte ich mir, und wunderte mich über die verschiedenen Arten, wie man sein Leben verbringen kann.

Die Masse ist versklavt, aber in ihrer Dummheit ist sie wenigstens glücklich. Vor allem die Art und Weise, in der sie mich anschauten, hatten sie alle gemeinsam: als hätte ich etwas verbochen. Ich hatte keine Idee, was ich unternehmen konnte, aber ich spürte, daß, wenn ich nicht in Bewegung bliebe, wieder die Gedanken über mich herfallen würden.

Gerade als ich in eine geeignete Öffnung im Menschenschiebe und Gedränge schlüpfte, um weiterzutreiben, löste sich ein Mann aus der Masse und rannte auf mich zu. Wir knallten aufeinander. Er flüsterte etwas Unverständliches und mir ekelte vor seiner Berührung, ich starrte ihm in seinen gehetzten Blick mit zusammengekniffenen Augen, ohne ein Wort zu sagen. Er trug einen schmutzigen grauen Anzug, rotbraune schmutzige Halbschuhe, die aussahen, als wären sie an ihm festgewachsen, so alt und fleckig wie der zerbeulte Hut, den er aufgesetzt hatte. Sein Gesicht schien wie künstlich modelliert, grau, kantig, hervortretender Stirnwulst, schmale aufeinandergepresste Lippen und bebende Nasenflügel; aber das Schlimmste war das entsetzliche Fehlen der Haare: er hatte keine Augenbrauen, und ich war mir sicher, würde ich ihm die lächerliche Kopfbedeckung herunterreißen, darunter käme eine Glatze zum Vorschein. Mit einem Male begann ich zu zittern, so dass es mich schüttelte, in meiner Kehle klomm etwas Bitteres empor und ich spürte eine sinnlose, dumpfe Wut; am liebsten hätte ich mit den Fäusten getobt um mich freizumachen von dem Grauen meiner Erinnerung, die wie ein Angelhaken, an dem dieser Nullempfindungsman zerte und riß, in meinem Gehirn festsäß.

Schon klemmte mein Hals im Schraubstock seiner Hände, und ehe ich mich versah hatte er mir sein Knie in den Bauch gerammt. Ich sackte zusammen, aber er lockerte erst seinen Griff, als er mir noch mit Worten einige zusätzliche Schläge versetzt hatte:

"Wir beobachten Dich! Art Noize, wir beobachten dich schon lange. Sei Dir dessen ein für alle Mal bewusst! Du bist verrückt Du bist verrückt DU BIST VERRÜCKT!"

Der Nullmann fauchte mich an wie jemand, dem man zu nahe getreten ist. Weil er ein Geheimnis verteidigt! Seine Augen rollten durchdringend von einem erregten Blick zum nächsten, und sein Gesicht grimassierte, als könnte es sich nicht für einen spezifischen Ausdruck entscheiden. Schließlich blieb es in einen Abbild des reinen Angeekelt-Seins stecken, und er wiederholte, jede Silbe betonend:

"Du musst wirklich verrückt sein!"

Genau in dem Moment passierte es. Während er mich auf den Gehsteig stieß fiel ein Notizbuch aus seiner Manteltasche, ohne dass er es merkte. Er war viel zu beschäftigt damit, genauso schnell wieder zu verschwinden, wie er aufgetaucht war, und so schnappte ich hektisch zu, hoffend, mich einer Sache bemächtigt zu haben, die mir dabei helfen würde die Rätsel über meine Widersacher zu lösen. Ich drückte das Notizbuch, auf dem "Der Marsch der

Nullmänner" stand, fest an mich wie eine Beute. Dann geriet ich in die Spirale der mich einhüllenden Schwärze. Die-Vorbei-Kamen zuckten die Achseln, weil an einem, der auf der Strecke geblieben ist, nichts besonderes ist.

Ich hauchte mir selbst wieder Leben ein. Zuerst hob ich meinen Kopf, dann streckte ich Finger und Zehen. Ich saugte Luft in meine Lungen wie einen Joint. Neben mir lagen keine zugeworfenen Münzen, auch stand da keine Flasche Wein oder was zu essen. Nicht einmal eine Hand war hingehalten. Meine Geldbörse lag zu Hause – nichts konnte mich dazu bewegen, dorthin zurückzukehren – und die Zigaretten würden mir auch bald ausgehen. Ich fühlte mich einsam, aber dennoch gab es etwas, das mein Grollen und Rumoren in der Magengegend besänftigte und die Gewissheit, dass ich am Boden lag, etwas weniger schlimm aussehen ließ: In meinem Besitz waren Informationen-über-den-Feind. Der Marsch der Nullmänner.

Erwartungsvoll wie ein kleiner Junge arbeitete ich mich hoch, bis ich halbwegs schmerzfrei mit dem Rücken zur Wand am Gehsteig hockte, und begann, unratsam oder nicht, gleich in dem kleinen schwarzen Notizbuch zu blättern.

Es war kein durchgehender Text, sondern mehr eine Art Aufzeichnungs-Journal einzelner Gedanken und Beschreibungen. Außerdem waren allerhand wichtig erscheinende Zahlenkolonnen auf beinahe jede Seite verteilt, manchmal, wie um zu vergleichen, mehrere nebeneinander. Ihre genaue Bedeutung blieb mir vorerst unklar, aber ich machte mir den Reim darauf, daß es sich um regelmäßige Eintragungen handeln mußte, etwa so wie ein Forscher oder ein Detektiv Buch führen würde über den Fortschritt seiner Arbeit, zugegeben, ich kümmerte mich nicht lange darum. Lieber saugte ich die beigefügten Worte satzweise auf und ließ meine Augen kleben, wo sie wollten. —

: Im Grunde handelt es sich um keinen Krieg der Welten, sondern um einen Kampf des Lebens gegen sich selbst. Jeder ist darin verstrickt, ob er nun davon weiß oder nicht, alle stecken sie mit drin, die Wirtschaftstreibenden, die Politiker, die Polizei und das Militär, alle, wirklich alle, und keiner von den armen Teufeln merkt's! — Ich bin stolz darauf, dabei zu sein, wo niemand mehr mit kann — Es hat noch nie eine günstigere Zeit gegeben, um unsere Vorhaben durchzuführen, niemals zuvor war es leichter. — Wir befinden uns an einem Anfangspunkt, der wohl oder übel von den meisten als Endpunkt empfunden werden wird. Aber wir bewerten das nicht, sonst verlieren wir unsere Richtung. Ist es nicht ohnehin so, daß, egal was passiert, alles in Ordnung ist, solange niemand das Gegenteil behauptet? — Das Aufgehen des Plans hängt ab von der Kontrolle. Wenn wir soweit sind, werden wir nichts lieber tun, als sie zu verlieren. — Nichts ist häßlicher als Krieg, darum versuchen wir es mit Naturkatastrophen. Irgendwie macht das ein schöneres Bild. — Manche starren hinauf zu den Sternen, als wären sie dort zu Hause; das sind die, auf die wir aufpassen müssen, die könnten gefährlich werden! — Unsere Wege liegen deshalb beharrlich im Dunklen, weil die Menschen sich davor fürchten, sie zu betreten. Sie verlassen sich noch immer auf ihre Augen und können nichts sehen ohne Licht. — Wir spielen mit ihnen wie mit Haustieren. Wenn einer entwischt, lassen wir ihn ziehen, weil er sich sowieso verläuft. — Die meisten nehmen ihr tägliches Gift, als wäre es ein selbstverständliches Mahl. Niemand fragt nach den Inhaltsstoffen von Worten und Gedanken und Erscheinungen. Geschluckt wird, was man ihnen vorsetzt, ohne Widerrede! — Das ist die seltsamste Welt, in der ich jemals gewesen bin, ich wünschte, du wärest hier. — Unsere Tarnung ist perfekt, weil sie so oberflächlich ist. Die Mühe, nicht aufzufallen, hat sich bezahlt gemacht. Kein gewöhnlicher Mensch wird vermuten, was in uns steckt, solange wir sich ihm nicht von selbst öffnen. — Unsere Stärke liegt darin, ganz und gar durchschnittlich zu sein. Wir haben genug Arbeit damit, unser Gesicht zu verbergen. — Wir haben uns unsichtbar gemacht, aber wir verstecken und nicht. Wir befinden uns an jedem erdenklichen Punkt, an dem die Fäden zusammenlaufen, wir sind

Gang und Gebe, wir regieren nicht, wir herrschen, Erde Luft Feuer Wasser, jedes Land und jeder Kontinent; bald wird niemand mehr in der Lage sein, eine Entscheidung zu treffen, die uns nicht in den Plan passt. — Es ist ein menschliches Gefühl, das sich ausbreiten wird wie eine Seuche. Wir haben uns Eintritt verschafft in jedes Lebewesen dieses komischen Planeten.

— — —

Hier stockte ich, denn ich muß einen dermaßen gefesselten Eindruck gemacht haben, während ich las, daß ich befürchtete die Blicke fremder Augenpaare auf mich zu ziehen; nicht schon wieder, dachte ich, und klappte das Büchlein mit Nachdruck zu wie ein Nachschlagewerk. Ich werde mir keinen Fehler erlauben: das ist der einzige Gefallen, um den man mich nicht zu bitten braucht!

Ich begann allem auf die Schliche zu kommen, und die Stadt leuchtete in einem kräftigen Licht, das meine Ängste verbrannte. Plötzlich akzeptierte ich die Haut, in der ich steckte, als schwebte mein Kopf nach oben wie ein Luftballon, weil sich endlich die Schwere auflöste, die auf mir gelastet hatte wie ein Fluch. Auf absurde Weise fühlte ich mich sicher. Nicht nur, daß ich auf einmal eine Aufgabe hatte in meinem Leben, nein. Ich war ein Auserwählter! Übermütig machte ich mich auf den Weg zu Pandora, die fraglos bald wieder Kontakt aufnehmen würde. Fast erwartete ich das Klingeln eines öffentlichen Telefons: In Fernsehfilmen, da passiert das oft!

Ich begab mich auf die Suche nach Spuren und Zeichen, hielt Ausschau nach Fingerzeigen und beobachtete das Winken von Zaunpfählen. Oft lagen die Umrisse des geheimen großen Ganzen direkt vor mir, nur um in der nächsten Sekunde wieder zu verpuffen wie eine Seifenblase. Mir war klar, das es um eine Sache ging, deren Dimension zu-ende-zu-denken nicht möglich war.

Zeitschriften, Bücher, Filme, Computer - es bestand kein Zweifel daran, das ich nirgends auf etwas Brauchbares stoßen konnte, wenn ich mich damit abfand, daß sich der Einflußbereich meiner Gegner erstreckte über alles Vorstellbare. Die Medien manipulieren und programmieren die Bevölkerung, jeden Einzelnen von uns, du du du!, in einem größeren Ausmaß, als es uns bewußt ist, Punkt. Mehr ist dazu nicht zu sagen. Besser also nicht nach einem Fünkchen Wirklichkeit in den Zeitungen oder im Radio oder im Fernsehen suchen, wirbelte mir durch den Kopf, denn eine Zeile zu lesen oder eine Minute zu hören bzw. zu sehen bedeutet nichts anderes, als seine Seele zu verändern.

Und wie soll man da sein Sein-Gesicht bewahren?

Obendrein wäre es ja geradzulachhaft, hätten die Nullmänner nicht alle Beweise ihrer Anwesenheit verwischt, und dennoch: mir war dieses Notizbuch in die Hände gefallen. Zufall, oder eine falsch gelegte Fährte, die ins Nichts führt?

Dann sah ich meine Chance in der direkten Konfrontation: Wenn es schon keinen Weg gibt, der mich an den Ort bringt, wo sich die Nullmänner versteckt halten - sie sind überall und zugleich sind sie nirgends - dann müssen sie eben zu mir kommen. Provokation? Autoreifen zerstechen, Schaufenster einschlagen?

— Nein, die Kunst des Lärm erregens. Das Barrikaden stürmen. Das Mauern einhauen. Das Liebe verbreiten! Die Zeit fliegt rasch wie ein Pfeil und wartet auf niemanden! Der Countdown hat schon längstens begonnen, und weder weiß ich, in welchem Tempo unsere Uhr abläuft - Riesenschritte müssen es sein! - noch kann ich mir ein Bild davon machen, was passiert, wenn irgendwann die Ziffer Null auf der Anzeigetafel erscheint; zehn neun acht sieben; wird noch etwas übrigbleiben von der Erde, wie wir sie kennen? Ausgemergelte geistlose Körpermenschen, Knechtschaft und Angst, Folterkammern und Peitschenschläge für jeden, der sich nicht freiwillig fügen will in das neue Zeitalter absterbender Herzen?

Während ich mit meinem Szenarien-Durchspiel in eine Welt jenseits von Gut und Böse versank, hatte ich unmerklich eine schnellere Gangart eingeschlagen, so daß ich mich dazu zwingen mußte, innezuhalten ob der Vergegenwärtigung des Augenblicks. Ich merkte wie sich alles verändert beim Entdecken einer vordem unbekanntem Art der Sicht. Noch vor

kurzem hatte ich mich durch und durch abgestoßen gefühlt von den Arschkriechern, Taschenrechnern, Besserwissern; allesamt Ich-Bezogene intolerante Schweine!, und jetzt, jetzt taten sie mir leid, unglaublich, aber sogar das geldverfressenste Krawattenbündel sehnt sich in seinem Innersten nach Glück; jedes Wesen, dem ich begegnete, wirkte auf mich wie die weinenden angebundenen Elefanten im Zoo. Die Schiefer- und Glimmerkörnchen im Asphalt unter meinen Füßen glitzerten hübsch wie Edelsteine.

Ich bejahte mich. Binnen weniger Stunden würde ich das Privatkino meiner Seele ausverkaufen und alle würden sie Teilhaber sein wollen von meinem Traum, dieser sich bis zum Ende abspulende Traum wie eine Kasette in einem Videorekorder, auf dem es nur eine einzige Taste gibt: "Play", Play-it-Loud!

Schrei es hinaus, damit es jeder hören kann.

Also Pandora, wo bist du? Ich durchwanderte die rauhe Stadt auf verschlungenen Wegen, die ich niemals zuvor betreten hatte, ab und an drehte ich mich um, aber da war nichts Verdächtiges und ich spürte auch keine verborgene Bedrohung, sogar die zahllosen Überwachungskameras an allen Ecken und Enden beunruhigten mich nicht, denn ich wollte wie eine Fackel durch die Straßen laufen und leuchten wie eine Warnung, alle sollten sie mich sehen und sich fragen, vielleicht hat er Recht? An einer wenig frequentierten Stelle setzte ich mich auf eine Bank und überlegte, welche Personen ich herausfischen sollte, am Anfang ließ ich mich von meinen Gefühlen leiten, dann machte ich keinen Unterschied mehr zwischen den Vorübertröpfelnden. Links neben mir war ein modernes Schuhgeschäft mit großen Schaufenstern, und rechts stand ein von einer häßlichen Staubschicht überzogener Baum - er ließ seine Blätter hängen wie die Menschen den Kopf - aus dessen Stamm die rostigen Metallstifte eines Zeitungsständers ragten, eine Spezialausgabe wurde da verkauft; dahinter die Nebenstraße, parkende Autos und das ansonsten selbe Bild: Parkbank, Baum, Auslage; Menschen, die auf mich zu kommen, Menschen, die mich niedertrampeln, wenn ich nicht zur Seite gehe. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich mitten vor sie hinzustellen: mal sehen, ob sie einen Schritt von ihrer Bahn abweichen!

Dann kam sie, eine Frau, mit der ich es als erstes probieren wollte. Sie war Mitte 20, hatte glatte kinnlange Haare - samten schwarz - trug eine ebenso dunkle enganliegende Hose und anstatt eines Hemds oder Pullovers ein hellbläuliches Spaghettiträger-Kleidchen, das eine Hand breit über den Knien aufhörte, sowie eine wiederum dunkle Strickjacke. Ihre Füße steckten in modischen Schuhen.

Sie kam zwar nicht auf mich zu, so, wie sich ein Komet der Erde nähert, aufregend leuchtend und weithin sichtbar, aber sympathisch und schön fand ich sie allemal. Die Handtasche, die an ihrer linken Schulter baumelte, schlenkerte derart beschwingt und gute Laune verheißend, daß sie anzusprechen sich einfach lohnen mußte. Ich wartete, bis sie nur noch ein paar Schritte von mir entfernt war und streckte ihr meine freundlichste Hand entgegen.

Ich sagte: "Hallo, Entschuldigung!". — Weiter kam ich nicht.

Sie zog einen weiten Bogen um mich, und, als ich ihr hinterherging, fühlte sie sich bedrängt und verwandelte sich in ein Donnerwetter. Gift und Galle: "Laß mich in Ruhe, oder ich hol die Polizei!"

Schlechtwetter Mißtrauen und steinigerboden Angst machten die Ernte der Wahrheit zunichte. Und das obwohl ich mich mit meinem ganzen Wesen bemühte, den Anschein von jemandem zu sähen, der nicht vorsichtig sein muß, mit wem er es zu tun hat!

Damit hatte ich nicht gerechnet. Sie, die Unbekannte, war nur eine von all den Millionen und Milliarden. Jene Verslossenheit wirkte auf mich wie ein Sandsack, der mich von meiner Wolke herunterzog. Ich versuchte es wieder und wieder und es führte zum immer gleichen

entmutigenden Ergebnis: Unverständnis, Abwehr, verschlossene Ohren und Augen. Fast schien es, als hätten sie Angst vor mir, und wenn sie gedacht haben, mit dem stimmt etwas nicht, dann lagen sie gar nicht so falsch. Versteinert stand ich da und ließ mich anrempeln, teilnahmslos wie ein Fels in der Brandung, alle alle kamen sie mir entgegen, absolut niemand teilte meine persönliche Richtung! Dann setzte ich mich zurück auf die Bank und rauchte meine letzte entegeisterte Zigarette.

Die Nullmänner müssen sich der verfahrenen Situation, in der ich mich befinde, vollkommen bewußt sein, zischelte es in mir, wahrscheinlich bin ich schon Gegenstand der geschmacklosesten Witze. Ich stehe hier auf verlorenem Posten in einem verlorenen Kampf gegen Feinde wie du und ich. Aber die Beherrschung nicht verlieren! Nicht einfach drauflostrauern! — Ich habe euch etwas wichtiges zu sagen, begreift ihr denn nicht, ich muß das loswerden!

Das Herandrängen der Zeit! —

Unwillkürlich dachte ich an die, die mit sich selbst reden, die murmeln, schreien, fluchen, stöhnen, die sich selbst Geschichten erzählen, als hörte ihnen jemand zu, Hüllender Verzweiflung, in Lumpen gekleidet mit blau geschlagenen Gesichtern: die durch die Straßen schlurften wie in Ketten, die in Toreingängen schlafen, wie Betrunkene durch den Verkehr taumeln und auf Gehsteigen zusammenbrechen. Sie scheinen überall zu sein, sooft man sich nach ihnen umsieht. Manche verhungern, andere erfrieren, wieder andere werden geschlagen oder verbrannt oder gefoltert. Es ist jetzt wirklich an der Zeit, Pandora zu finden, dachte ich mir, schnell, schnell!

Ich spürte wieder diese nagende verborgene Sehnsucht, von der ich nie genau sagen konnte, worauf sie sich im Grunde bezog. Aber wahrscheinlich wollte ich bloß das, was sich alle erträumen: Frieden und Gleichgewicht. Meine Ruhe, die ich vor über 24 Stunden verloren hatte! Ich fühlte mich meiner Kräfte beraubt und matt, gleichzeitig unsagbar aufgewühlt und auf vollen Touren, das ist das Gefährlichste: wenn man todmüde ist und dennoch nicht abschalten kann. Obendrein hatte ich Hunger und wußte nicht mehr weiter. Früher Abend, der Tag zehrte an mir. Ein Ziehen in den Gelenken, sowas wie Zugzwang, gegen den man nichts tun kann; immer in Bewegung bleiben, immer! In mir rumorte die Stadt und ich mußte unwillkürlich an sie denken:

Sie läßt zwar nicht jeden in sich hinein, aber es ist auch noch nie jemand, der einmal in ihr drinnen war, wieder herausgekommen. Sie ist ein nuttiges Biest, das die Beine spreizt, doch wenn du dich ihrem Geheimnis nherst, dann drückt sie die Schenkel zusammen und zerquetscht dich. Sie frißt dich auf mit einer gezähnten Vagina, der verführerischen Stadt kann niemand entwischen. Sie atmet, ißt, arbeitet und schießt wie ein Mensch. Sie brodeln sogar und kocht genauso über wie wir Menschen. Sie kennt deine intimsten Sorgen und Nöte, aber sie leidet nicht mit dir: Die Stadt lacht dich aus!

Meine Beine zuckten nach oben und nach unten in den Boden wie eine Bohrmaschine, und meine Finger spielten ihr hastiges nervöses Spiel miteinander, ohne daß ich etwas damit zu tun hatte, ganz automatisch.

Kannst Du mich immer tiefer fallen sehen in diesen offenen Stunden, Pandora? Sie stand in der Mitte des Kreises, um den sich die Gesamtheit meiner Gefühle und Hoffnungen drehte. Nur kurz ließ ich meine Augen zufallen und sah sie plötzlich direkt vor mir. Auf einem großen freien Platz vor einem Dom tanzte sie. Sie tanzte sosehr, daß sie die schlendernden Touristen und unverblühten Einheimischen gar nicht mehr beachtete, sie tanzte, als würde niemand zusehen. Ich war schamlos erregt. Die Umgebung das Gebäude die Stelle kannte ich doch, der Ort, den müßte ich finden!

Im Nachhinein kann ich nicht sagen, wie ich genau dorthin gelangt bin, so schnell war ich aufgesprungen und auf den Weg gemacht. Ich weiß nur noch, daß ich mich nicht mehr unter

Kontrolle hatte und bei jedem einzelnen federnden Schritt Worte ausstieß wie: Ich bin fast da, Pandora, alles wird gut, Pandora, jetzt, jetzt!

Ich stürzte auf den Platz wie in eine geschlossene Gesellschaft und löste einen Tumult aus, den ein Mann verursacht, der völlig außer sich wie ein Marathonläufer herangerannt kommt ohne Rücksicht auf das, was sich vor ihm auf seinem Weg auftürmt, und sich selbst ständig anfeuert, indem er sich verrückte Dinge zuruft; mit seinem wilden stürmischen Blick, dem stampfenden Brustkorb, den auseinandergeflogenen Haaren und dem Schweiß und der Entschlossenheit. Die Menschen drängten sich beschützerisch aneinander, Väter und Mütter schoben ihre Kinder beiseite. Ein Taubenschwarm schreckte hoch. Alles verblaßte im Angesicht des Ziels. Sie tanzte unverdrossen weiter und weiter, ihr Gesicht ein glückliches Lächeln, frei, ja, das ist Freiheit, dachte ich mir, das ist es! Wie unbeschwert, wie leicht! Wie ihre Füße dahinglitten ohne ein Geräusch zu machen, faszinierend, wie ihre Zehen den Untergrund berührten und wieder losließen. Da hatte ich schon gar nicht mehr gerade gehen können, war über Umwege gestolpert, und dann dieses Licht verbreitende Wirbelfeuer. Ein Geschenk. Für jeden, der es annehmen will: du müßtest dein feinsinnigstes Empfinden zugänglich machen, um die Klänge wahrzunehmen, die das ganz besondere Musikstück ausmachen, dessen zauberkräftige Melodik und Takt Pandora durchatmete und emporhob mit starken Armen. Das war das Lied, das niemand hören kann außer dem Tänzer.

Ich war hingerissen und wurde erfaßt. Jede ihrer Bewegungen verlief übernatürlich flüssig und engelhaft. Eine Geste der Schönheit, die sich von der Freude ernährt, so ungewöhnlich, das ich es nicht mehr begreifen konnte, nur noch erleben. Es vereinnahmte mich und wurde ein Teil von mir. In meinem Sinn war nichts mehr außer: die Erfüllung, die Rettung, das, was ich mir immer gewünscht hatte, und ich bemerkte weder, wie die Schaulustigen mehr geworden waren, noch den Durchgang, den sie gebildet hatten, auf dem sich jetzt einige Uniformierte ihren Weg in unsere Richtung bahnten.

Genausowenig schien mir etwas an der Kleidung verdächtig, die Pandora trug und so überhaupt nicht die selbe war wie in meinem Traum. Ich konnte sie nur noch anstarren. Erfasst vom magnetisierenden Diamanten des reinen ursprünglichen Universums war ich überzeugt, daß sie es sein mußte. Mit Seilen hatte sie auf dem Boden eine Fläche wie für einen gewöhnlichen Straßenkünstler ausgelegt, auf der sie sich bewegte. Sie war soweit hineingelangt in eine eigene Welt, während sie sich drehte und ein Bein vor das andere setzte und ihre Hände in die Luft warf, ganz ganz weit hinauf in den Himmel zu den Wolken und der Sonne und den Sternen, und im passenden Moment verharrte wie die Statue einer Heiligen, so daß sie mich noch immer nicht entdeckt hatte. Ich fragte mich nur, ob das vielleicht eine Art Prüfung sein konnte? — Aber nein, jetzt, da wir uns endlich gefunden haben, müssen wir uns so schnell es geht zusammentun für die große Aufgabe Leben. Zitternd machte ich auf mich aufmerksam und nannte sie beim Namen, drei, viermal stieß ich ihn aus vor ihre Füße, aber sie nahm von mir keine Notiz.

Pandora, wir dürfen keine Zeit verlieren!

Ich konnte mich nicht mehr an mich halten und stolperte aufbrausend um das Seilrechteck herum, versuchte mit Gewalt Kontakt aufzunehmen. Aber da war wieder das Glas. Die unsichtbare Mauer, die alles auf trennt und zersplittert und uns die Nähe zu uns selbst und zu den anderen entzieht; die Mauer, die uns daran hindert, uns wirklich zu berühren im Hier und Jetzt, auf deren Mauer sich dein eigenes dämlich grinsendes Gesicht widerspiegelt. Kannte ich sie nicht zur Genüge? Zerbrich das Glas!, dachte ich mir, zerbrich das Glas! — Jetzt! — Jetzt!

Je mehr wir uns annäherten, desto unruhiger wurden die uns umgebenden Menschen, wie Tiere vor einem heraufziehenden Unwetter, und ich benahm mich, als gäbe es keine unsichtbaren Dinge mehr. Vergessen war die fürchterlich notwendige Vorsicht gegenüber Allem und Jedem. Ich stand am Rande der Galaxis der Tanzenden und wagte meinen ersten

Schritt, doch kaum war ich auf der anderen Seite, da packten mich wieder diese widerlichen Hände und rissen mich zurück, ich schrie und schlug um mich und versuchte mich loszumachen von diesen mir ins Fleisch schneidenden Fesseln, Pandora, Pandora! Wir müssen fliehen, hörst Du nicht, schau nur einmal herüber zu mir und zwinkere mir zu, wenn du mich verstehst, tanze nicht unerreichbar weiter, sobald wir uns haben, ist der Spuk vorbei! Strecke dich aus nach mir, Pandora, die Nullmänner haben keine Chance. Wären wir doch ausserhalb ihrer Reichweite, Pandora! Ich bin im Begriff, überrumpelt zu werden.

Klobige Männer, die auf ihren grauen Uniformen exotische Abzeichen trugen, standen plötzlich wie aus dem Nichts aufgetaucht da und umzingelten mich, wahrscheinlich waren sie ohnehin immer hier gewesen und hatten mich beobachtet, oder jemand hatte sie verständigt. Ein Handgemenge. Ein Kampf auf verlorenem Posten, bei dem mir keiner zu helfen wagte. Einsatzfahrzeuge preschten heran mit quietschenden Reifen, Sirenen heulten auf, chaotisches durcheinander Laufen und Rufen und Stürzen machte sich breit, ein riesiges Auseinander- und Draufeinschlagen, Entgleiten und Auswachsen, Lärm, Getöse, Panik. Dann drehte Pandora sich endlich erstaunt zu mir um und ich erschrak wie niemals zuvor, denn ich fühlte mich endgültig und unwiderruflich verloren: alles an ihr schien auszudrücken, daß sie noch nie etwas von mir gehört oder gesehen hatte. Offenbar erkannte sie mich nicht. Hatte keine Ahnung von mir. Ihr Gesicht war ganz fahl geworden, weil das, aus dem ich sie gerade herausriss, auf einmal in weite Ferne rückte.

Ich war so vor den Kopf gestoßen, daß ich keinen Widerstand mehr leistete. Man legte mir die Arme in Handschellen, stopfte mir einen nassen, säuerlich schmeckenden Stoffballen in den Mund und stülpte mir einen dunklen Sack bis hinunter zum Halsansatz. Jeweils einer quetschte mir seinen Griff in beiden Seiten. Dann führten sie mich ab quer durch die Menge zu einem Kleinbus, bugsiierten mich hinten auf die verdreckte Laderaumfläche, metallisch kalt, und knallten die Türen zu. Es war vorbei. Sie gaben keine Erklärung, niemand redete mich an. Mir wurde speiübel und ich gab mich auf, steckte in Atemnot. Ich konnte mir Pandoras Verhalten nicht erklären und fühlte mich verraten und verkauft, aber gleichzeitig fiel eine große Last von mir ab. Mit verbundenen Augen begann ich zu sehen, und unter der Maske machte ich ein neues friedvolles Gesicht.

Der Bus, mit dem sie mich zu ihrem Unterschlupf transportierten, beschleunigte und bremste ab, holperte über unebene Stellen, bog ein und preschte davon. Lange kurvten wir durch unbekannte Gegend. Schließlich hielt der Wagen an und ich spürte, nachdem sie mir grob verständlich machten, daß es an der Zeit war, auszusteigen, unter mir den ungewohnt nachgiebigen Druck von Wiese, allem Anschein nach hatten wir die Stadt verlassen. Eine Stimme sagte, das ist genau das richtige für ihn, hehe, und eine andere meinte, rein in das Loch mit ihm. Mehrere lachten lauthals, aber auf seltsame Art und Weise bekam ich es nicht mit der Angst zu tun. Ich wehrte mich auch nicht mehr. In meinen Ohren breiteten sich die Geräusche aus, die der Wind macht, wenn er in die Bäume fährt.

Jemand sperrte eine Tür auf, sie knarrte und jammerte in ihren Angeln, dann hörte ich das Klapp-Klapp von Schuhen in einem Gang, keine Ahnung, wie viele es waren, aber ich versuchte die Anzahl unserer Schritte mitzuzählen: ungefähr zwölf nach vorne, drei nach links und ca. weitere unendlich viel erscheinende vierundzwanzig geradeaus, bis wir stehenblieben, sie mich wiederum nach links drehten, meine Handschellen lösten und mich in einen Raum hineinstießen wie in ein stinkendes feuchtes Verlies, wo ich mit voller Wucht aufprallte. Die Tür warfen sie mit einem schallenden Schmettern zu, dann wurde es rund um mich zu Einsamkeit. Ihre Schritte und Stimmen entfernten sich. Mein eigener krächzender Atem war laut wie eine Baustelle. Ich befreite mich von dem über meinen Kopf Gestülpten, die Umgebung war relativ hell, aber ich konnte keinerlei Dinge voneinander unterscheiden, mußten sich doch meine Augen erst an das Licht gewöhnen. Obendrein fingen sie an, sich mit Tränen zu füllen. Am Boden zerstört lag ich und weinte. Zum Ende, das vor jedem Neubeginn

steht, gehören die Schmerzen wie der Regen zu den Blumen, ohne den sie nicht wachsen können.

Die ganze Zeit war dieser Schmerz meine Antriebsfeder gewesen, doch irgendwann hat man von allem genug. Der Mut hatte mich verlassen. Niemand wußte, wo ich mich befand, nicht einmal ich selber. Mein sehnlichster Wunsch war endlich aufzuhören.

Doch gerade als ich mich anschickte, alles einfach hinzunehmen, was kommen mochte, geschah es, daß ich mich noch einmal aufrichtete. Die Nullmänner kamen zurück. Leise hörte ich ihr Fuß-Stapfen und machte blitzschnell, ohne darüber nachzudenken, was ich tat, einer instinktiven Eingebung folgend das Richtige. Der tief in jeder Brust schlummernde Teil von mir, der bis zum Schluß nicht aufhören will zu kämpfen, regte sich. Alles passierte schnell! Der Marsch der Nullmänner, das Büchlein steckte noch immer unversehrt in meiner Tasche, gemeinsam mit Pandoras Botschaften, und eine Ahnung erschlich mich, die mir den Befehl gab, alles daranzusetzen, das Material, in dessen Besitz ich nun einmal war, mit meiner ganzen übriggebliebenen Kraft zu verteidigen. Nichts war es im Grunde wert im Vergleich zu dem, was auf dem Spiel stand. Wie ausgewechselt rappelte ich mich hoch und war heldenhaft, ich überblickte den Raum so gut es ging — die Wände waren dunkelfleckig wie die Haut von alten Menschen, alles war nackt und kahl und bar jeder Einrichtung, wenigstens stand in der einen Ecke ein hergerichtete Bett, sonst aber nichts, kein Tisch und keine Stühle oder sonst irgendwas, ja, ein faustgroßes Loch im Plafond, durch das man einen Fetzen des trübe gewordenen Himmels sehen konnte, und eine kleine von einer gelblichen Schliere überzogene Lampe an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand. In diesem Kerker soll es nicht enden, sagte ich laut, schob die losen Zettel von Pandora in das Notizbuch und versteckte beides im Kopfpolsterüberzug, den ich noch schnell umdrehte und unverdächtig machte. Dann ließ ich mich auf den Boden fallen, als hätte ich mich gar nie von der Stelle gerührt, und im selben Moment öffnete sich die Tür. Zwei Personen traten ein.

Sie stiegen über mich hinweg und pflanzten sich auf. Mein Herz schlug wie in Lebensgefahr, aber meine Darbietung des Ohnmächtigen war gelungen. Einer kickte mir leicht in die Hüfte, wie um zu überprüfen, ob überhaupt noch Leben in mir war, und ich bemühte mich schlaff zu sein wie ein Toter. Ein paar Sekunden verstrichen, von denen ich nicht weiß, was sich währenddessen zugetragen hat, neben dem Orkan der Angst, der in mir blitzte und donnerte, wohl nur noch das verächtlich-überraschte Minenspiel, das die Nullmänner von oben herab gemacht haben müssen, dann beugten sie sich zu mir herunter und durchsuchten mich. Zuerst grabstchten sie meinen Körper unachtsam ab wie Sicherheitsverantwortliche vor einem Konzert, denen egal ist, ob der Künstler auf seiner Bühne ermordet wird oder nicht, doch dann, als ich schon dachte, ich hätte es überstanden, zeigten sie Die-ihnen-entsprach-Seite, roh und primitiv. Sie gaben mir unmißverständlich zu verstehen, ich wäre ein Stück Dreck, weil sie nichts finden hatten können, das mich verdächtig machte. Enttäuscht hievtten sie mich auf das Bett und redeten, als wäre ich nicht einmal in der Lage, einen wirklich Schuldigen abzugeben. Sie verhielten sich menschlich-menschenunwürdig. Nach außen hin verhielt ich mich klein und schwach, aber in meinem Inneren wuchs ich bereits über mich hinaus: in mir brodelte und dampfte und wartete es auf die passende Gelegenheit. Kanten von meinem Kissenheimnis drückten sich mir in den Hinterkopf. Wenn sich die Nullmänner vom Leid und den Schmerzen in der Welt ernähren, dann haben sie sich an mir sattgefressen. Mich ausgesaugt. Den Rest, der von mir übrigblieb, ließen sie einfach liegen für die ausgehungerte Nacht, die ihren Teil schon übernehmen würde, so wie sich Aasgeier auf den Kadaver eines verendeten Tieres stürzen.

Wie in festgezurrtten Fesseln lag ich auf der Matratze und konnte mich nicht bewegen, nicht schreien, nicht um mich blicken; nur denken. Die Nacht kam mir näher und näher, trieb mich in die Enge und fiel über mich her, machte einen dicken Lippenstift-Schmollmund, fuhr mir

mit ihrer naßen heißblodernden Zunge über das Gesicht, die Wangen, das Kinn, über den Hals zur Brust, hinunter, hinunter! — — — — —

— Ich zittere, falle, werde schwerelos, laße mich weit in das Offene der Nacht hinaustreiben, bin aufgeregt, in immer stärkeren Schüben kommt sie über mich, wie Stromschläge, die Nacht ist der innerste Kern der Spirale der Dunkelheit, wo alles farblos ist, und niemand den fortgelaufenen Tag ersetzen kann. — Da! Die Nacht versucht von mir Besitz zu ergreifen, sie ist durchsichtig! Ich verteidige mich mit Händen und Füßen und Zähnen, aus meinen Fingernägeln werden Krallen, aber es ist zwecklos, gegen die Nacht habe ich keine Chance — — — — — jetzt stülpt sie sich über meinen Körper, verschlingt mich bei lebendigem Leib! Wie ein Gas dringt sie in alle Öffnungen, preßt mir gewaltsam die Lippen auseinander und spritzt in meinen Mund, ich verschlucke mich an der Nacht, bekomme kein Licht zum atmen! — — — — — Schwarz, ich verfärbe mich schwarz. Die ersten Anzeichen einer alles betreffenden Umordnung, so wie Gegenstände verkohlen, bevor sie in einem Feuer von einer Erscheinungsform zur nächsten wechseln. — — — — — Ich zergliedere, versuche, mich zusammenzuhalten, aber „jetzt“ ist nicht mehr gerade eben, auch wenn es so aussieht, da kann man nichts machen, Art Noize, Du bist eine Erfindung, genauso wie jedes/jeder Andere auch, das einzige, was es gibt, ist das Leben, und das Leben kennt keine Statik, es möchte nichts anderes, als sich ausbreiten, aber niemals bewegt es sich rückwärts, es sei denn, das ist die Richtung, in der es nach vorne geht; ausschließlich alles, was existiert, ist auf dem Weg irgendwohin, jetzt jetzt jetzt; Vergangenheit und Zukunft sind wie eine an das Bein gebundene Kanonenkugel, wundscheuernde Hemmschuhe auf dem Weg, von denen man Blasen und Druckstellen bekommt, Schmerzen, die einen dazu verführen, anzuhalten: gib Deine persönliche fortlaufende Gangart nicht auf! — — — — — Schmeiß endlich den Schlüssel weg zu allem, was bisher gewesen ist, schmeiß ihn weg! Es ist noch nicht zu spät, um genau das wieder zu finden, was Du vor langer Zeit verloren hast, genaugenommen kann es gar nie zu spät sein, denn alles, was du tun mußt, ist diesen verdammten Schlüssel wegzuschmeissen: armer verwirrter Suchender, wonach Du Dich sehnst, liegt direkt hier vor Deiner Nase. — — Lasse nichts zwischen das Leben und dem Erleben kommen, Du mußt alles loslassen, sonst zerreißt es Dich. Die Wenigsten sind vollständig, ich weiß, die Wenigsten, Pandora, wo bist du?, wo-bist-Du?! — — — — — verzeih mir, daß ich dich jemals da draußen suchte....

aber Realität, pah! — Da ist noch der Begriff „Liebe“ exakter!

Also gut, ich stelle mich meinen Dämonen und versuche, sie zu überwinden um ganz Ich-Selbst zu sein, in meinem Kopf sind wieder diese Stimmen, die immer alles kommentieren und mich verunsichern und zurechtweisen, ich bin gezwungen, festzustellen, daß es nicht mehr nur eine oder zwei sind, die auf mich einreden, so wie nichts niemals nur gut oder nur schlecht sein kann, nein, es sind hunderte, wenn nicht tausende verschiedene Einflüsterungen aus allen Ecken und Enden, und jede einzelne redet auf mich ein in einem gewaltigen kriegerischen Kauderwelsch. Ich kann und kann mich nicht entscheiden, fühle mich dem nicht gewachsen, möchte schreien, aber es geht nicht, kein Ton kommt heraus, viel zu beschäftigt die in Flammen stehende Seele, als das sie sich um Physisches; vor meinem inneren Auge geschehen Dinge, für die es keine Worte gibt kein Ausmaß keine Schublade, ungeheuerlich und phantastisch zugleich, da kann keine Beschreibung zutreffend sein, ich meine, nicht ganz, es leuchtet ist übernatürlich wirklich intensiv, alles verschwimmt fließt ineinander, die Grenzen lösen sich auf, das Glas, ich glaube, das Glas zerbricht! — — — — — — — — — — Ich schlage die Augen auf, durchlebe eine Veränderung! Ein Gefühl, wie wenn der Kerker, in dem ich mich befinde, in meinem Kopf und nicht etwas außerhalb von mir Getrenntes wäre, festes Material wie ich selbst, das Bett oder die kleine schmutzige Lampe scheinen eine zusätzliche Eigenschaft der Elastizität bekommen zu haben, als ob das ihr natürlicher Zustand wäre, die vier Wände wölben sich in den Raum und pulsieren im Rhythmus meines aufgebrachtten Herzens. — — — — — Alles pulsiert und zieht sich

zusammen, Umrisse geraten in Bewegung, bis sie sich buchstäblich auflösen. Als würde ich zwischen den Molekülen hindurchsehen, Jedes und Jeder verschmilzt miteinander, hintereinanderliegende Ebenen werden zu einem einzigen großen Meer. Etwas, das eine große Energie besitzt, aber keine Form annimmt, sondern sich einfach anfühlt wie eine unbeschreibliche Kraft. Das Meer. Anfangs habe ich Angst davor, zu ertrinken, aber dann halte ich mich nicht mehr zurück und werde für einen tieftauchenden Moment ein Teil dieses Ozeans, der den ganzen Planeten bedeckt. Ruhe. Wellenschübe durchdringender wunderbarer Ruhe breiten sich aus. Eine außergewöhnliche Freude, die nichts mit alltäglicher konventioneller Freude zu tun hat, steigt in mir hoch. Ich-bin-Leben! Ich bin beweglich, mein Geist hat sich gereinigt vom Fleisch, plötzlich habe ich eine Ahnung davon was es bedeutet, wahrhaftig glücklich zu sein.

Wenn da nicht die Sehnsucht bliebe, diese ungefilterten Erfahrungen mit jemandem zu teilen! Schade, daß niemand hier ist, der nachher bestätigen könnte: diese Welt, die er für sich neu entdeckt hat, ist gar nicht so schlecht, ganz im Gegenteil, unvergleichlich sind schon die einzelnen Bausteine, aus denen sich das kräftig in allen Farben leuchtende Mosaik des Lebens zusammensetzt, wie überwältigend muß da erst die Schönheit sein, die sich demjenigen zeigt, der Augen hat für das ganze Bild?

Minuten verstreichen mit Nicht-Aktivität. Ausgefüllt durch das Gefühl, einfach da zu sein in einem neuen Raum in einer neuen Zeit, ich genieße es, bin wie ein wiedergefundenes verlorenes Teilchen, daß endlich seinen Platz einnimmt, alles stimmt, gilt und hat teil. Wogen des Übermuts und der Heiterkeit erfassen mich, die Nullmänner, auf seltsame Art und Weise bin ich ihnen dafür dankbar, daß sie mich an meine Grenzen brachten, an meine Grenzen und darüber hinaus. Mit der Hand ziehe ich in die Höhle des Kopfkissens und hole mein Geheimnis heraus, ein schwarzes Notizbuch. Ich blicke es an wie einen Geist. Dann schüttle ich den Kopf und überlege nicht lange, als ich mir von hinten einige leere Blätter rausreiß. Den Zetteln kann ich mich anvertrauen wie einem Freund, der nicht da ist. Die Worte krachen mit zweihundert Km/h von oben durch den Plafond in meine Hand und dann auf das Papier, ehe ich überhaupt weiß, was sie zu bedeuten haben. Ich gerate in den unheimlichen Sog der Wörter, lasse es fließen, schreibe alles auf, was aufgeschrieben werden muß. Alles oder nichts. Ich schreibe wild. Der Text wird fertig in einer einzigen ekstatischen Nacht. Draussen treibt bereits das Kanu der Dämmerung in den Hafen eines glitzernden Morgens. Ich rüste mich für den Tag, ackere Seite für Seite ein letztes Mal durch, füge hier eine Ergänzung ein und nehme dort eine Korrektur vor. Wenn ich sie mir durchlese, jetzt, da die Worte herausen sind, scheint alles gut zu sein.

„Die einzige Spur hinaus aus Jedermanns-Käfig ins wirkliche Leben zieht über das Schlachtfeld unserer Träume: Auge in Auge stehen sich Phantasie und Wirklichkeit gegenüber, beide haben sie die Klinge ihrer Wahrheit gezogen! — Gehe gelassen genau in der Mitte hindurch, und dir kann nichts geschehen.“

Sagen wir ´mal so: ich hatte einfach die plötzliche Kraft, gegen meine Mauern anzurennen, jetzt sind sie zerstört und der weite offene Raum hat meine Ängste verschluckt. Alle Fragen beantworteten sich von selbst, ohne Umschweife, als ich mich ihnen stellte, alle, bis auf die eine: Was, beim Himmel, tue ich hier eigentlich?!

Vielleicht gehe ich ja in der Mitte, aber muß ich nicht auch irgendwo ankommen? — — — — —  
— — — — — Ich muß hier raus! Was ist das für eine Freiheit, die sich auf ein paar Quadratmeter einer Gefängniszelle beschränkt? Es ist die lächerliche Freiheit des zwanzigsten Jahrhunderts, die abhängig von Umständen ist. Die dich verhungern läßt, wenn niemand das Essen zu dir hereinschiebt. Die Freiheit, die genauso ist wie Einsamkeit inmitten einer Menschengruppe. — — — — — Raus hier, raus! Der Kerker, in dem ich mich noch immer befinde, plustert sich plötzlich mit der ganzen unübersehbaren Realität, die in ihm steckt, direkt vor mir auf, und die Stimmung rutscht mir davon, springt um, ohne daß ich etwas dagegen tun kann, in eine andere Tonart, wie wenn man den

Lautstärkereglern zurückdreht und wahrnehmen muß, was die Ohren nicht mehr hören können, dieses bedrückende unterschwellige Knistern. Ich fühle mich wie ein Knallkörper, der kurz vor der Explosion steht, und erkenne mein geradezu erschreckendes Maß an Naivität: Bin ich etwa auf der Flucht vor der schlechten Seite in den Hinterhalt der Guten gelangt?

Aber ganz egal, welchen Preis ich dafür auch zu zahlen habe, ich muß mich selbst nach Hause bringen. Wo das auch sein mag. Ich habe Angst davor, aber ich muß mich in das Leben integrieren, das ohne Anfang und Ende ist. Nach Hause, raus hier, hinaus! — — — — —

— — — — — Panisch stelle ich mich auf das Bett und versuche mich durch die Öffnung in der Decke hindurchzuzwängen. Erstaunt stelle ich fest, daß ich nicht der erste bin, ein Gefanger-im-selben-Käfig hat sich an genau der gleichen Stelle in millimeterkleiner Schrift verewigt, und als ich es lese, wird mir schlecht:

„Keine Chance! Tut mir leid. Ich habe es auch versucht!“

Ich kämpfe gegen den aufdringlichen Chor von Zweifeln an, unterdrücke die Vorstellung, daß schon ganz Andere, von vielleicht zäherem Gemüt und konzentrierterer Willenskraft gescheitert sind. Mechanisch, einem inneren Gebot folgend, dem ich mich nicht entziehen kann und das ich nicht einmal verstehe, stelle ich mich vor die Tür und... als ich sehe, wie sie sich ganz leicht öffnet, zuerst nur einen Spaltbreit, dann, etwas zaghaft, wagt sie sich soweit vor, bis die Klinke ungebremst an der äußeren Seite der Wand anstößt, kann ich es im ersten Moment gar nicht glauben. Wie lange man braucht, bis man bemerkt, daß der Kerker, in dem man sein Dasein fristete, gar nicht verschlossen war!!

Aber wenn das eine Falle ist, dann heißt es aufzupassen, daß sie nicht zuschnappt. Ich fühle mich wie ein Bergsteiger, der nach wochenlangem Ringen endlich auf dem Gipfel steht, aber gleich wieder weiter muß, weil ein gefährliches Unwetter naht. Vor Aufregung bebt mein Brustkorb, und ich schwitze Angst und Hoffnung zugleich. Kalt, noch ist mir kalt. Direkt vor mir ist eine Mauer, links und rechts ist kein Ende des finsternen Ganges abzusehen. Gut, daß ich die Schritte mitgezählt habe, auch mit der Richtung dürfte es keine Schwierigkeiten geben, nur nicht entdeckt werden, nur nicht entdeckt werden, das ist alles, keine Spuren hinterlassen!

Eine Zeitlang stehe ich an der Schwelle, fast genieße ich es, und höre angestrengt hinaus, doch nichts regt sich, kein einziges auffälliges Geräusch, nur Stille. Ich hole ein paar Mal tief Luft. Dann denke ich mir, es gibt ohnehin keine andere Möglichkeit, und betrete den Weg, tappe langsam einen Fuß vor den anderen setzend einige Meter wie ein Blinder. Die Lautlosigkeit, die mich umgibt, kommt mir unreal intensiv vor, beinah' kann ich sie physisch spüren, als stünde die Luft unter elektrischer Spannung. Genau das bringt mich dazu, nervös und zitterig, einen folgenschweren Fehler zu begehen, wenn auch in aller Unschuld: Ich greife nach meinem Feuerzeug und lasse es aufblitzen, so daß sich mir schlagartig ein flackerndes Bild des Schreckens bietet: nebeneinander, Tür an Tür eine endlose Reihe elender Gefängniszellen, die Atmosphäre ist schaurigkalt, grau und dreckig, unmittelbar neben mir strecken sich zwei knochendürre gespenstische Arme zwischen dem Gitter eines kleinen Guckfensters nach mir aus, begleitet von einem entmenschlichten Gezeter, in das, ohrenzerreißend laut, unheimlicherweise eine Kreatur nach der anderen miteinstimmt, bis sich das Geschrei von Hunderten zu einem einzigen grauenvollen Schmerzensschrei vermengt. Die Entfernungen, aus denen die Mitglieder dieses Orchesters, dessen Dirigent der Tod ist, intonieren, machen die Vermutung schlüssig, das es sich um ein weit verzweigtes unüberschaubares Labyrinth von Kerkerzellen handelt. Ich lasse das Feuerzeug fallen wie ein Stück glühende Kohle. Mein nacktes Überleben schießt mir in den Sinn: bei dem Lärm sind mit Sicherheit in der nächsten Sekunde die Wachen, soll ich etwa zurück in die Zelle, bevor es zu spät ist?! — — — — — Aber nein, das käme einer vollständigen Mich-selbst-Aufgabe gleich, da ist es mir lieber..., also weiter! — — — — — Ich beginne zu laufen, wie ich noch nie gelaufen bin, halte mir die Ohren zu, als könnte ich das

entsetzliche Getöse einfach ausschalten, mitten hinein in die Dunkelheit, ohne zu überlegen, ob ich irgendwo dagegenknalle oder über etwas stolpere. Ich laufe um mein Leben. Das grausam-traurige Rütteln und Scheppern der Eisentüren in ihren rostigen Angeln, diese verlorenen Kreaturen sind hilflos wie eingepferchtes Vieh, und ihr Geschrei pflanzt sich in meinem Inneren fort, setzt sich fest und läßt mich nicht mehr los, wo ist der Ausweg, wo?! — — — — — Bin die erste Gerade entlanggestürzt, biege um die Ecke, und plötzlich teilt sich der Gang wie eine gespaltene Zunge, keine Zeit, die Angst hockt auf meiner Schulter, verbeißt sich in meinem Nacken, ich nehme den linken, ohne zu wissen, warum, immer wieder kreuzen sich Wege und Möglichkeiten, eine Treppe, die steil nach unten führt: Habe ich mich vor lauter Aufregung verlaufen? — — — — — Ein-Geständnis, das wirklich weh tut. Heftiges Seitenstechen, jeder Atemzug versetzt mir einen bösen Schlag in die Lunge. Verzweifelt hocke ich mich hin und vergrabe den Kopf in meinen Händen. Eine Katastrophe, die ich nicht mehr leugnen kann. Es ist feucht und stickig, überaus düster. Jetzt nur nicht die Nerven wegschmeissen, lass es nicht zu, das du deinen Verstand verlierst, rede ich auf mich ein, aber mit Gewalt kann ich mich auch nicht beruhigen! — — — — — Gerade eben, war da nicht eine flüsternde Stimme, ein Knacken, das Geräusch von Schritten?! — Ich springe aufschluchzend hoch und lasse mich ein auf das Gewirr von Gängen und Treppen. Eine Ewigkeit scheint zu vergehen, in der ich glaube, ich bin endgültig und unwiderruflich verloren, das ständige Gefühl der Gegenwart von etwas, das ich nicht sehe, aber das trotzdem da ist, und dennoch: weit und breit sind keine Verfolger. Vermutlich können sich nicht mal die denken, wo ich bin. Irgendwann gelange ich in einen Raum, der nicht dunkel ist! Dafür sorgt eine Neonröhre, die geisterhaft ab und angeht, als wäre die Stromzufuhr unterbrochen. Ein Unterschlupf. Haufenweise liegt Kleidung herum, gewissenhaft sortierte einzelne Stöße von Schuhen, Hosen, Pullovern, Jacken, T-Shirts... in Regalen befinden sich stapelweise Uhren, Schmuck, Geldbörsen, Taschen... weiter hinten, ein Beutel mit Zahnplomben! Ein Ameisenstaat kriecht meinen Nacken hinab. Und der Gestank, es riecht nach ranzigem Käse. Spinnweben hängen von der Decke, als gehörten sie zur Einrichtung. Sobald ich einen Gegenstand aufhebe, scheuche ich Käfer und Larven aus ihrem Versteck. Alles ist schimmelig und dreckig. Auf einem Tisch liegen Akten und Register und Namensverzeichnisse in wildem Durcheinander. Ich verschnaufe, schöpfe Atem und muß laut loshusten, wegen dem Staub. Grauenvoll ist das, in was ich hineingestolpert bin! Mein Blick wandert umher und fällt plötzlich auf eine Stelle, die ihn festhält: hinter aufgeschichteten Kisten, ein kleiner Lichtfleck, der sichtbare Teil eines Fensters! Ich arbeite das Gerümpel beiseite und sehe hinaus! Sofort drücke ich und ziehe und strenge mich an, aber die Fensterflügel sind eingerostet und lassen sich nicht bewegen. Das unheimliche Wehklagen und Geschrei dringt von hinten in unverminderter Lautstärke zu mir durch, es bleibt trotz allem nur eine Frage der Zeit, bis ich von den Wachen aufgestöbert werde, zumindest jetzt kann ich nichts für die Gefangenen tun. Wahllos nehme ich ein Kleidungsstück und umwickle meine Hand, dann schlage ich zu. Die Fensterscheibe bricht in tausend Stücke. Über mein Gesicht hüpfte ein breites Grinsen. Draussen ist niemand zu sehen, die Sonne scheint sogar ganz herzlich. Ich gehe zurück zum Tisch, greife nach dem dicksten Verzeichnis, das ich finden kann, in dem auch Du und Du und Du drinnenstehst, und lasse es in meiner Tasche verschwinden. Auch wenn mir die Augen verbunden waren, als ich hierhergekommen bin, so weiß ich doch, daß Eingang und Ausgang nicht derselbe sind, nirgends ist eine Zufahrtsstraße, kein Schotterweg, kein Vorplatz. Die ganze Landschaft, die ich sehe, ist ein Hügel mit vereinzelt Bäumen. Ich werde mich durch unwegsames Gelände schlagen müssen, aber das ist gut, denn die Chance, entdeckt zu werden, ist dort am geringsten, wo die Meisten leider oder Gottseidank keinen Bezug dazu haben: in der Natur. Irgendwo kläffen losgelassene Hunde. Das ist mein Startzeichen.

Als ich hinauspringe, lande ich in den Armen der Angst vor dem Ungewissen. Habe ich überhaupt eine Chance, heil davonzukommen? Eine Hetzjagd beginnt, und ich bin das gejagte Tier.

Gewehre knallen und zerfetzen und drohen, Sirenen heulen auf, laute Löcher in der stillen Atmosphäre. Maschineriegeräusche wie im Krieg, marschierende Schritte, kalt erteilte Befehle, nervöse Suchtrupps, deren Köpfe in der Schlinge ihrer Vorgesetzten stecken, Abkommandierte, im Notfall Sich-Bewährende, ein Durcheinanderlaufen, der Ausbruch von Chaos, und über allem schwebt der lauthalse Schrei: Alarm!!

Ich haste den Hügel hinauf, in einen Wald, auf eine Wiese. Wenn jemand hinter einem her ist, macht man sich keine Gedanken über den Fluchtweg. Man läuft einfach so schnell es geht und lässt sein Herz schlagen wie eine Schlagbohrmaschine: ich bin in Bewegung, bis ich nicht mehr kann, aber ich glaube, ich habe es geschafft. Niemand sucht mich an der richtigen Stelle. Die paar Beeren und Knollen, die ich unterwegs finde, reichen natürlich nicht aus, obwohl, was sind schon Hunger und Durst im Vergleich zu dem, was ich empfinde? Ich klettere auf einen Felsen, der das Tal überragt, das ich durchquere, denn vielleicht ist irgendwo ein Orientierungspunkt. Und tatsächlich: dort unten, ein schmaler Fluß, der eine eigenwillige grünlich-algige Färbung hat, ist es nicht derselbe, der sich in seinem Verlauf auch durch die Stadt schlängelt und windet, bevor er sich in das Meer ergießt?!

Diese Hoffnung ist unbeschreiblich für jeden, der nicht dageigewesen ist, also für alle außer mir selbst. Ich lasse mich ins kniehohe Gras fallen. Wunschloses Glück, das frei ist von Haben oder Bekommen. Mit dem Gefühl fallen mir die erschöpften Augen zu.

Wie ein Schwamm saugt mein Körper das Licht in sich auf, das heilende Licht, das alle negativen Gedanken aus mir hinausspült und mich zur unversiegbaren Quelle macht. Ohne Unterbrechung schlafe ich die restlichen Stunden des Tages und die ganze darauffolgende Nacht durch. Ich habe keine anstrengenden Träume, und wenn, dann in einer Sprache, die ich verstehe.

Alle guten Geister kommen zu mir zurück.

Am frühen Morgen bin ich ausgeruht und im Vollbesitz meiner Kräfte. Wie schön es hier ist, wie friedlich, meilenweit entfernt von jeglicher Zivilisation. Die Tautropfen haben meine Kleidung und meine Notizbücher durchnässt, aber es macht mir nichts aus. Die Sonne klettert den steilen Himmel hinauf. Jeder Baum und jeder Strauch und jedes Tier Pflanze Stein Blume passt in das Gesamtbild. Alles ist an seinem Platz, und ich habe das Gefühl, selbst ein Teil der reinen keiner Erklärung bedürftigen Existenz zu sein.

Der Fluß räkelt sich in seinem Bett und gluckst und murmelt, gar nicht weit weg. Ihm werde ich folgen. Er wird mich nach Hause bringen. Mein Fluß. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es sein wird, die Stadt von außen zu sehen, wenn sie das erste Mal am Horizont auftaucht. Es wird Veränderungen geben, denen sich niemand entziehen kann. Jeder wird unmittelbar davon betroffen sein. Der Großteil von dem, was geschehen ist, war schmerzvoll, aber die daraus gezogenen Erfahrungen sind von unschätzbarem Wert: als mir diese Binsenweisheit in den Sinn kommt, muß ich laut lachen und wecke aus versehen die schlafende Frau, die neben mir liegt wie eine Außerirdische.

Pandora hebt verwundert den Kopf und lächelt mich an, als sie mich sieht. In ihrem geheimnisvollen Blick ist etwas, das ich nicht deuten kann. Er ist feinfühlig, ängstlich, aber stark und sehr sehr tiefgründig zugleich. Auf einmal spüre ich die große Verantwortung, sie zu behüten und zu beschützen wie die Tür zu der Schatzkammer, die jedes Neugeborene schon bei der Geburt in sich trägt, aber zu der die Meisten im Heranwachsen den Zugang verlieren. Ich gebe ihr die Sicherheit, dass sie nicht alleine ist, und lege meine Hand auf ihre Wange. Sie schmiegt sich an mich und schläft wieder ein. Wir haben ohnehin keinen Grund zur Eile. Und in den Kiefern und Espen sitzen Vögel wie Wächter.